

Spuren

**landschaftlichen und kulturhistorischen
Merkwürdigkeiten am Naturfreundeweg
„Rund um Merkstein“ nachgegangen**

Von Peter Kuhn

**Mit Anpassungen, Ergänzungen und
Änderungen im Herbst 2005 und
Winter 2019**

Inhaltsverzeichnis

Vorwort	3
1. Das Naturfreundehaus	5
2. Die Ortslage Floes	8
3. Floeßer Busch und das Tal des Übachs	8
4. Der Friedhof Plitscharder Straße	10
5. Die Ortslage Herbach	11
6. Die Anpflanzung an der Böschung links des Weges	13
7. Die Landstraße L 47 Merkstein-Palenberg	14
8. Die Siedlung Rimburg	15
9. Der Rimburger Wald	15
10. Die Eisenbahnlinie Aachen-Mönchengladbach	16
11. Rimburg, römische Siedlung	17
12. Die Ortslage Rimburg	18
13. Das Schloß Rimburg	20
14. Die Wurm	23
15. Die ehemalige Ortschaft Finkenrath	25
16. Das Wurmatal bis zur Eisenbahnunterführung Worm	26
17. Der Nivelsteiner Mühlenhof	27
18. Die Nivelsteiner Sandwerke	29
19. Die Flächenfabrik	30
20. Die Ortslage Worm	31
21. Der Naturpark Worm	31
22. Der Mühlenweg	32
23. Das Kinderheim St. Hermann-Josef	33
24. Die Scherbstraße	35
25. Die Halde Adolf	36
26. Die Ortslage Plitschard	38
27. Die Plitscharder Straße	38
Quellen und Bildernachweis	40

Zum 70 jährigen Bestehen der Ortsgruppe Herzogenrath-Merkstein e.V. des Touristenvereins „Die Naturfreunde“ wies die Umweltgruppe des Vereins im Jahr 1994 den ca. 13 km langen Wanderweg „Rund um Merkstein“ aus. Er soll die landschaftlich reizvollsten Teile der ehemaligen Gemeinde in einem Rundweg verbinden.

Unsere Region wurde im Lauf der Geschichte in unterschiedlicher Intensität vom Menschen genutzt und geprägt, und wenn wir heute in ihr naturnahe Inseln finden, dann sind diese Biotope immer nach menschlichen Eingriffen in die natürliche Entwicklung entstanden, nachdem sie sich einige Jahre selbst überlassen waren.

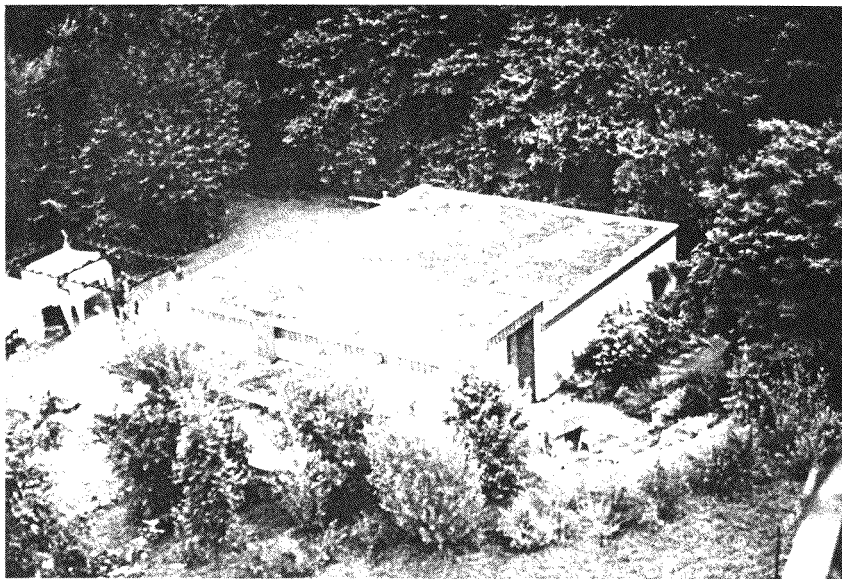
„Die Naturfreunde“ sind davon überzeugt, daß der Mensch zu seiner gesunden körperlichen und seelischen Entwicklung nicht nur eine gesunde Umwelt braucht, sondern daß er sie auch mit allen Sinnen erfahren muß. **Natur erleben - Natur verstehen - Natur schützen** sind die logischen Schritte aus dieser Einsicht.

Aber Naturfreunde beschränken sich nicht nur auf Naturerlebnisse. Entsprechend dem von ihnen verfolgten Ziels des „Sozialen Wanderns“ gilt ihr Interesse neben den naturgegebenen auch den durch menschliches Handeln veränderten Lebensbedingungen von Pflanzen, Tieren und Menschen, also ebenso kulturellen und gesellschaftlichen Entwicklungen.

Die folgende Beschreibung einiger Punkte des Wanderweges versucht deshalb, nicht nur die Naturlandschaft sondern auch ihre Veränderungen durch menschliche Eingriffe im Laufe der Geschichte darzustellen. Grundlagen dazu waren die im abschließenden Quellenverzeichnis aufgeführten Schriften und persönliche Erinnerungen. Selbstverständlich kann das Heftchen nicht alle angeführten Punkte erschöpfend behandeln; vielmehr will es auf „Merkwürdigkeiten“ am Wege hinweisen und zu eigenen vertiefenden Studien anregen.

Für ihre Unterstützung beim Zusammenstellen dieser Schrift durch Informationen, Literatur oder Bildern danke ich dem Archivar der Stadt Herzogenrath Herrn Zankl, der Leiterin des Kinderheimes, Schwester Manuela, sowie Stefan Hau, Jochen Helbig, Manfred Nievelstein und besonders Walter Tomm für die Aufbereitung des Manuskripts zur druckfertigen Vorlage.

Trotz aller Bemühungen um Vollständigkeit bleibt die vorliegende Schrift doch lückenhaft. Deshalb bitten Herausgeber und Autor um notwendige Berichtigungen, ergänzende Informationen und Anregungen, die bei einer evtl. weiteren Auflage berücksichtigt werden sollen.



Naturfreundehaus Merkstein mit Gründächern

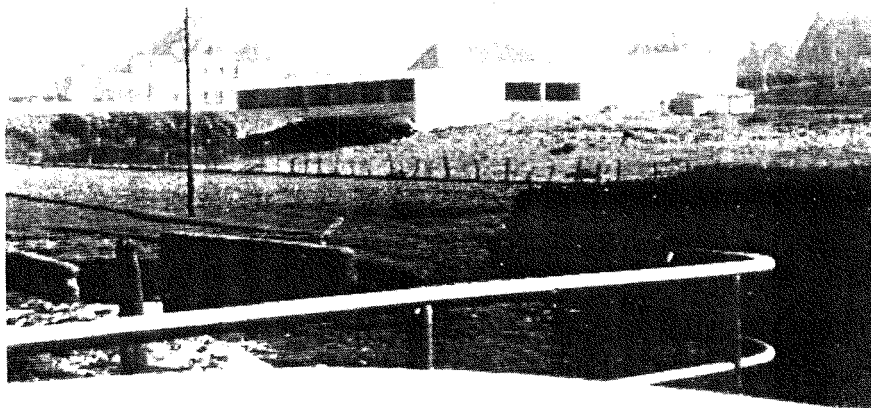
Als Ausgangs- und Zielpunkt der Strecke haben wir

1. Das Naturfreundehaus Merkstein

in der Comeniusstraße gewählt. Das Hausmeisterhaus der ehemaligen „Hosenfabrik“, einem Zweigbetrieb der Westland Kleiderfabriken Weber & Co., Rheydt, ist seit 1983 das Heim der Ortsgruppe Herzogenrath-Merkstein e.V. des Touristenvereins „Die Naturfreunde“.

Seit 1961 stellte das Werk in Merkstein Spezialhosen her und zwar zunächst im Saal des damaligen „Haus Carola“, eines in den Nachkriegsjahren sehr beliebten Tanzlokals in der Geilenkirchener Straße 520. Das expandierende Werk errichtete 1968/69 eine große Werkshalle mit Verwaltungs-, Lager und Personalräumen im Untergeschoß und ein freistehendes Einfamilienhaus für den Hausmeister. Die Gemeinde Merkstein förderte großzügig den Neubau, denn er versprach die Sicherung und den Ausbau von Arbeitsplätzen vor allem für Arbeitnehmerinnen, für die in der monostrukturierten Bergbaugemeinde keine nennenswerten Verdienstmöglichkeiten bestanden. Um die Ansiedlung des Betriebes zu ermöglichen, wurde das Gelände an der heutigen Comeniusstraße als Gewerbegebiet ausgewiesen und kanalisiert, sowie der unbefestigte Verbindungs-

weg zwischen der Eintracht- und Floeßer Straße ausgebaut. Bis zur Schließung des Betriebes im Jahr 1980 durch Konkurs des Stammwerkes waren hier bis zu 158 Arbeiterinnen beschäftigt.



Produktionshalle der Westland-Kleiderfabrik im Bau Februar 1969

Wegen starker Bergschäden an den Gebäuden und abflauender Konjunktur konnte die Anlage nicht weiter gewerblich genutzt werden.

Die EBV-Tochter Schäfermeyer GmbH kaufte das Gelände auf und beschloß den Abriß der Aufbauten. Die „Naturfreunde“-Ortsgruppe bemühte sich 1982 erfolgreich, das Hausmeisterhaus zu erhalten und als Treffpunkt für die Mitglieder anzupachten. Nach einer gründlichen Renovierung des seit drei Jahren leerstehenden Gebäudes entfaltete sich hier ein reges Vereinsleben. Neue Untergruppen wie die Musik-, Senioren- und Umweltgruppe entstanden, und fast täglich fanden hier Zusammenkünfte statt.

Bald waren die für eine Familie zugeschnittenen Wohn-, Wirtschafts- und Sanitärräume dem steigenden Mitglieder- und Besucherzustrom nicht mehr gewachsen. Oft herrschte in dem Haus drangvolle Enge. Deshalb nahm der Verein die Chance zu einem bedarfsgemäßen Um- und Erweiterungsbau wahr, als die

Landesregierung NW 1989 das Programm zur Förderung von „Entwicklungsmaßnahmen in kreisangehörigen Gemeinden“ beschloß und beantragte einen Landeszuschuß zu dem Vorhaben. Die veranschlagten Gesamtkosten von 300.000,- DM wurden mit logistischer Hilfe durch die Stadt Herzogenrath und Zuwendungen des Landes Nordrhein-Westfalen sowie des Kreises Aachen von 150.000,- bzw. 50.000,- DM und mit dem tatkräftigen Einsatz und Spenden vieler Mitglieder gedeckt. Im Herbst 1991 konnte das neue Heim eingeweiht werden. Anschließend gestalteten Mitglieder die ca. 4.000 qm große Industriebrache mit weiterer finanzieller Hilfe des Landes NW in eine naturnahe Anlage um. Über 12.000 freiwillige Arbeitsstunden wurden für Bau und Außengelände geleistet. Im Jahr 1992 erwarb die Stadt Herzogenrath das Grundstück und überließ es in einem Erbpachtvertrag dem Verein. Das Naturfreundehaus Merkstein wurde zu einer bekannten und gut besuchten Begegnungsstätte, die auch anderen Vereinen zur Verfügung steht, wenn sie nicht von den „Naturfreunden“ belegt ist.



Ehemaliger Hof Klinkenberg, Floeß

Die ersten Schritte führen uns von der Comenius- zur Floeßer Straße und hier rechts ab in Richtung Floeßer Busch. Dabei passieren wir

2. Die Ortslage Floeß.

Der an der alten Heerstraße vom Hof Thiergarten über Magerau und Streiffeld nach Boscheln gelegene Ortsteil Floeß wird in den „Annales Rodenses“, dem Jahrbuch des Klosters Rode, erstmals 1117 erwähnt. Damals schenkten Theodericus, genannt Holgrim und seine Frau Gertrudis dem Kloster einen Gutshof mit Ackerland und Wald bei Streiffeld, Floeß (ein Morgen Ackerland) und Nivelstein. Also standen hier schon vor diesem Datum einzelne Bauernhöfe. Es wird berichtet, daß im Mittelalter „auf der alten Heerstraße ... früher niederländische Bauern ihr Getreide auf dem Rücken der Pferde nach Aachen (brachten). Auf dem Hofe Klinkenberg (an der linken Straßenseite gelegen) ... war Herberge und für die Pferde ein 'welscher Stall'. Manche Bolzen zum Anbinden der Pferde sind heute noch in den Mauern des Hofes vorhanden.“ (Pfarrer Ortmanns, zitiert in: „Merkstein im Bild“) Heute sind die Gebäude verkleidet, die Bolzen nicht mehr sichtbar.

Der Name Floes, von „fließen“ abgeleitet, weist auf ein Gewässer (den Übach) hin.

Am Rondell verlassen wir den alten Weg und wandern nach links durch den

3. Floeßer Busch und das Tal des Übachs.

Der steile Nordosthang des Übachtals war sicherlich seit jeher bewaldet, während sich auf der flacheren Südwestseite schon früh Wiesenauen ausbreiteten. „Der Floesser Busch war um 1900 herum noch ein Wald, der sich ungestört nach eigenen Gesetzen entwickeln konnte. Die dichten Mischwaldbestände zogen sich von Übach aus über Herbach, Floess über das jetzige Stadion und Freibad hinweg zu dem 'Krähenbusch' hin, der in der Nähe vom 'Buschhof' lag. Daran schloß sich der 'Alsdorfer Busch' an. Die alten Bauern aus Floess, Plitschard und Herbach, die vor 25 und 30 Jahren (1959) im hohem Alter ablebten, wußten noch sehr viel über den 'Floesser Wald' zu erzählen, von seinem Wildreichtum, von dem Vogelbestand und von der reichhaltigen Flora.“ (L. Kahlen aus „Merkstein 1919-1959“ S. 38).

Gewiß konnte sich in unseren Breiten um 1900 kein Wald mehr „ungestört nach eigenen Gesetzen entwickeln“; aber der Bericht über die Ausdehnung und die wahrscheinlich alten Baumbestände



Wiesenaue am Floeßer Busch

der Waldungen ist doch bemerkenswert.

Die Gemeinde Merkstein kaufte 1953 die Waldgebiete auf, holzte sie weitgehend ab (ausgenommen die alten Buchenbestände im vorderen Bereich) und forstete sie wieder auf.

Ein offener Kanal führt heute durch die Eintalung, in der einst der Übach floß. Er kommt aus dem Bereich unter der Bergehalde Nordstern. Unterhalb des Buscher Hofes ist er noch als Rinnsal zu erkennen. Dann wird er durch den Damm der ehemaligen Bahn zur Zeche Carl Alexander in Baesweiler in dem 1963 angelegten Abwasserkanal zur Kläranlage Herbach geführt. Früher verlief er durch die Tallagen des Freibades, des Stadions, unterquerte die Geilenkirchener Straße, füllte einen Weiher in dem durch eine Müllkippe aufgefüllten Geländes zwischen der Comeniusstraße und dem Gewerbegebiet am Boscheler Berg und floß weiter unterhalb des Floeßer Busches, durch Übach nach Palenberg, wo er schließlich am südlichen Rand des derzeitigen Naherholungsgebietes in die Wurm mündet. Die offene Betonrinne dient jetzt nur noch zur Aufnahme des Oberflächenwassers.



Weg durch den Floeßer Busch zum Friedhof Plitscharder Straße

Auf der linken Wegseite liegt bald hinter der Kreuzung „Im Stütz“ und „Am Laesberg“

4. der Friedhof Plitscharder Straße.

Seit wann er besteht, konnte nicht festgestellt werden. Sicher ist, daß er nach dem ersten Weltkrieg wegen des Baus und Bezugs der Siedlung Streiffeld erweitert werden mußte. 1927 erhielt er eine erste Leichenhalle, die nach einer erneuten Erweiterung des Friedhofes 1961/62 und nach der Errichtung des jetzt bestehenden Gebäudes im Jahr 1971 abgerissen wurde.

Wir wandern weiter im Tal, bis kurz vor Herbach ein Fahrweg rechts „Zum Köck“ führt. In der Nähe der Häuser auf dem Hang stand



Alte Leichenhalle des Friedhofes Plitscharder Straße, erbaut 1927

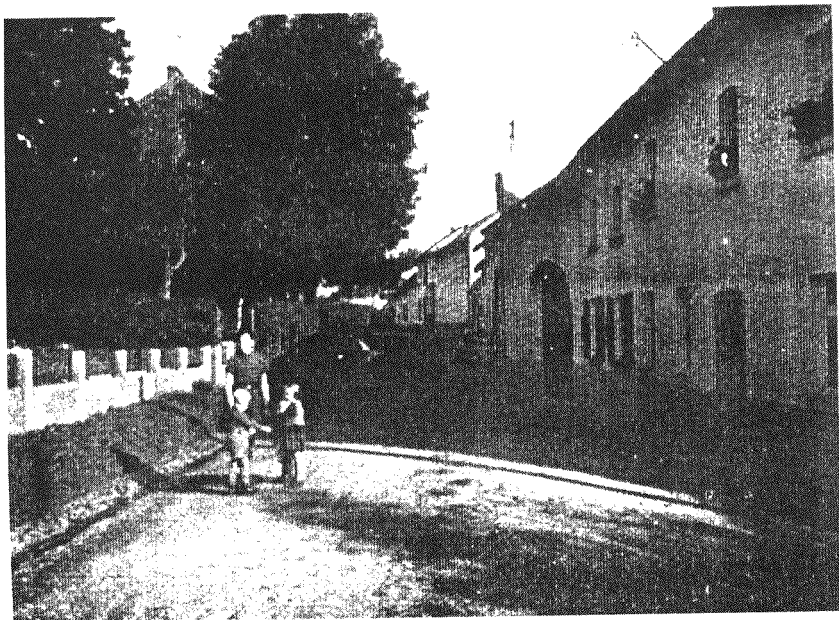
früher der Kückhof. Die Siedlerstellen wurden hier wie am Laesberg 1933 errichtet.

Wir gehen aber noch gradeaus weiter, bis uns die Straße links ab in den

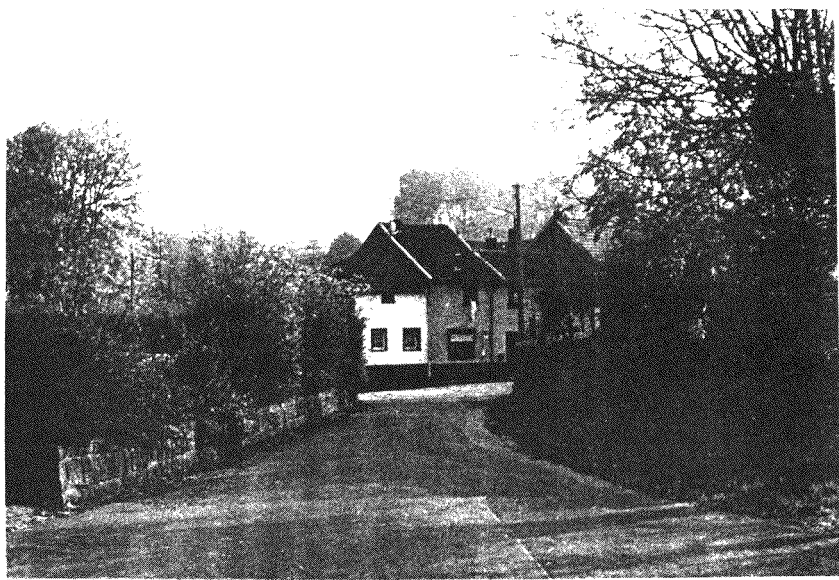
5. Ortsteil Herbach

führt. Auch die Siedlung Herbach wird im Klosterbuch von Rolduc erstmalig erwähnt. Danach schenken 1141 Frau Sigewiz von Kemenathen, Besitzerin von Herbach, und ihr Schwiegersohn Gozmarus von Luthenachen sowie ein Dienstmann dem Kloster 28 Morgen Land. 1153 fügt Geberga von Ludenachen, also wahrscheinlich die Tochter der Frau Sigewiz und Witwe des Gozmarus, 30 Morgen hinzu, als sie ihren jüngeren Sohn Lambertus in das Kloster Rode gab.

Die Hochfläche zwischen den Eintalungen der Wurm und des Übachs, auf die der Wind während der Eis- und Nacheiszeit eine fruchtbare, teilweise viele Meter dicke Lößschicht anwehte, wurde sicherlich schon vor den ersten schriftlichen Zeugnissen landwirtschaftlich genutzt.



Dorfstraße in Herbach ca. 1953



Herbach 1994

Bei Herbach, an der Ecke Kreis-/Raderstraße entdeckte Herr Paul Ortmanms im November 1972 Reste eines römischen Gebäudes aus Ziegelsteinen, wahrscheinlich einer Villa, d.h. eines Gutshofes, wie sie vielfach in den besetzten Gebieten besonders verdienten Legatoren geschenkt und zur Besiedlung und Sicherung der Provinzen sowie zur Versorgung des Militärs angelegt wurden. Der Eigentümer des Herbacher Anwesens besaß (darüberhinaus ?) noch einen Kalkofen, dessen Reste ebenfalls gefunden wurden.

Vor den Römern waren hier die keltischen Eburonen sesshaft. Sie wehrten sich unter Ambiorix gegen die römische Besetzung, aber Caesar schlug sie im Jahr 53 v. Chr. vernichtend. An ihrer Stelle siedelten sich die germanischen Tungerer hier an.

Als die Römer um 400 n.Chr. ihre Truppen wegen der Einfälle der Westgoten nach Italien abziehen mußten, drangen die Franken endgültig in unser Gebiet ein, nachdem sie schon seit über 100 Jahren vergebliche Vorstöße in das linksrheinische Gebiet unternommen hatten. Sicher kamen sie nicht in ein menschenleeres Gebiet, und sie konnten von der höheren Kultur der Ansässigen, besonders in der Landwirtschaft, profitieren. Aber sie übernahmen nicht die römische Bauweise, sondern errichteten traditionell ihre Höfe aus Holz und Flechtwerk, das sie mit Lehm ausfüllten.

In den Jahren 1635/36 entvölkerte eine Pestepidemie Herbach fast vollständig. Der Ort wurde in dieser Zeit „wie die Pest“ gemieden. Den Bewohnern wurden Lebensmittel bis zur Linde bei dem Gut Ophoven (erstmal 1388 mit dem Besitzer Dietrich von Ophoven erwähnt) gebracht, die Gestorbenen auf dem Heidberg, auf der Anhöhe rechts vom Floeßer Busch, beerdigt.

Im Ort lassen wir das Kriegerdenkmal links liegen, erreichen links abschwenkend den Ortsrand, überqueren die Kreisstraße 11, die Merkstein mit Übach verbindet und benutzen den (leider oft tiefgründigen) Weg, der uns bald rechts ab durch die Feldflur führt.

6. Die Anpflanzung an der Böschung links des Weges

besteht seit dem Frühjahr 1995, als die Umweltgruppe der „Naturfreunde“ die bisher brachliegende Fläche zwischen dem Weg und der Feldböschung mit heimischen Sträuchern und Bäumen bepflanzte, um die ausgeräumte Landschaft zu beleben, Unterschlupf für Tiere und einen Schattenplatz für Wanderer zu schaffen. Die Merksteiner Gruppe leistete damit einen Beitrag zu der Aktion „100.000 Bäume für Europa“ zu der die Naturfreunde-



Bepflanzung einer Brachfläche am Wanderweg im Frühjahr 1995 durch Mitglieder des TV „Die Naturfreunde“

Internationale anlässlich ihres 100 jährigen Jubiläums ihre Mitglieder in über 20 Ländern zum tatkräftigen Umweltschutz aufgerufen hatte.

Von dieser Stelle sehen wir rechts in nördlicher Richtung die Nachbarstadt Übach-Palenberg mit dem Rest der Abraumhalde der ehemaligen Zeche Carolus Magnus liegen.

Bald stoßen wir auf die

7. Landstraße L 47 Merkstein-Palenberg, der wir auf dem Fußweg hinter der Schutzbepflanzung nach rechts bis an den Waldrand vor der Siedlung Rimbürg folgen.

Der ehemalige „Eselsweg“ wurde nach 1972 vom Landschaftsverband Rheinland zu einer Verbindungsstraße ausgebaut. Sein alter Name weist darauf hin, daß er den Bauern als Verbindungsweg zur Rimbürger Mühle diente.

Seit 1993 gräbt die Firma Genske GmbH aus Bergisch-Gladbach, ein Tochterbetrieb der „Rheinischen Baustoffwerke“, auf der Flur zwischen der Landstraße und dem Rimbürger Wald Sand und Kies ab. Die ehemalige Ackerfläche des Gutes Hofstadt soll nach der Abgrabung etwa im Jahr 2018 wieder rekultiviert und landwirt-



Der ehemalige „Eselsweg“ zur Rimburger Mühle

schaftlich genutzt werden.

Bevor wir am Waldrand links von der Straße abbiegen, sehen wir vor uns

8. Die Siedlung Rimburg.

Die Bergmannssiedlung lag auf Merksteiner Gebiet und entstand in den ersten Jahren nach dem II. Weltkrieg, in der Zeit großer Wohnungsnot gegen den Willen der Gemeindeverwaltung. Diese befürchtete Versorgungsschwierigkeiten (Schulbesuch der Kinder, Müllabfuhr, Abwasserprobleme u.a.). Wegen ihrer näheren Anbindung an Palenberg orientierten sich die Einwohner auch mehr zu der Nachbargemeinde, die Kinder besuchten die dortigen Schulen. Die Kommunale Neugliederung im Land NW von 1972 sprach dann den Ortsteil mit dem Schloß der Stadt Übach-Palenberg zu.

Wir wandern am Waldrand entlang und schließlich den Hohlweg hinunter durch den

9. Rimburger Wald.

Der zum Schloß Rimburg gehörende Wald wurde im Jahr 1970 nach



Der neue Rad- / Fußweg entlang der L47 vor dem Ortseingang Rimbürg

den Bestimmungen des Landeswaldgesetzes NW von 1969 mit einem allgemeinen Betretungsrecht und damit als Naherholungsgebiet für die Bevölkerung freigegeben. An einem linksabzweigenden Seitenweg steht ein einfaches Holzkreuz auf den von Erde bedeckten Trümmern eines ehemaligen Westwallbunkers. Es trägt die Aufschrift: „Oktober 1944“ und soll besonders an die unbekannten Opfer erinnern, die bei den Kämpfen in den ersten Oktobertagen 1944 fielen, als die amerikanische Armee zwischen Rimbürg und Palenberg über die Wurm und damit in das Deutsche Reich einrückte. Einige Schritte weiter liegt die Begräbnisstätte der Familie von Brauchitsch, den Eigentümern des Schlosses Rimbürg seit 1898. Sie wurde in den letzten Jahren häufig beschädigt und bietet daher ein wenig erfreuliches Bild.

Wenn wir aus dem Wald heraustreten, überqueren wir

10. Die Eisenbahnlinie Aachen-Mönchengladbach.

Sie verbindet seit dem 11.11. 1852 Herzogenrath mit Rheydt. Im Jahr 1853 wurde sie bis Aachen verlängert. Von 1949 bis 1963 bildete sie die Staatsgrenze zwischen den Niederlanden und der Bundesrepublik Deutschland auf dem Gebiet von Herzogenrath bis



Am Rimburger Wald

Rimburg. Die Niederländer strebten mit dieser Linie eine festliegende Grenze an, anders als sie der durch Auswaschungen und Abbrüche sich ständig verändernde Wurmverlauf markierte. In einem Staatsvertrag wurde das Gelände westlich der Bahn wieder deutsches Gebiet; die begradigte Wurm sollte die beiden Staaten voneinander trennen.

Entlang des Wallgrabens der Burg Rimburg führt unser Weg zum Schlagbaum an der Wurmbrücke.

11. Rimburg, römische Siedlung

Etwas nördlich von hier wurden 1927 die Reste einer römischen Siedlung ausgegraben. Hier befand sich im 1. Jahrh. n. Chr. mit einer

6 Meter breiten Holzbrücke ein wichtiger Übergang der Heerstraße Bavai (bei Paris) Tongeren - Maastricht - Heerlen - Jülich - Köln, mit einer Wachstation, einem sogenannten burgus, an dem sich eine Ansiedlung mit Pferdewechselstation, Wirtshaus, Handwerkern, einer Töpferei und einem Markt entwickelte.

Über 400 Jahre gehört unser Gebiet zum Römischen Reich, und es profitierte von der höheren Zivilisation und Kultur der Römer in starkem Maße. In der Zeit der Römerherrschaft erlebte unsere Region eine über 200 Jahre dauernde friedliche Epoche, wie sie später nie wiederkehrte.

Von der großen Heerstraße führte ein Abzweig durch den Rimburger Wald über Herbach und Streiffeld in das Vichtbachtal, wahrscheinlich als Transportweg für Erze und Kalk. Ludwig Kahlen berichtet 1954 und noch 1977: „Dieser Weg ist bis Herbach heute noch in seiner ursprünglichen Form erhalten“ - ist es unser Wanderweg zwischen Kreis- und Landstraße? - (Eine in alten Karten noch eingetragene Verlängerung zum und durch den Rimburger Wald besteht nicht mehr. Spätestens verschwand sie mit den Abgrabungen der neuen Kiesgrube östlich des Waldes.)

Die römische Straße blieb viele Jahrhunderte ein wichtiger Verbindungsweg: Die fränkischen Eroberer nutzten sie bei der Verdrängung der römischen Herrscher im 4. Jahrh., ebenso wie Attila 451 auf seinem Zug von Köln nach Maastricht, oder die Normannen bei ihren Einfällen und die anderen vielen Kriegsheere, die im Mittelalter unsere Region durchzogen. Aber sie diente auch friedlichen Kaufleuten und Reisenden, die auf ihr ihren Geschäften nachgingen. Chr. Quix schreibt 1835: „Alte Leute wissen von dieser Brücke noch zu sagen. Im 15. Jahrh. waren bei derselben ein Gasthaus für bedürftige und kranke Reisende und einige Hofstätte, die an dem Schlosse Rimbürg gehörten ...“. Auf der Tranchot-Karte von 1805 ist der Verlauf der alten Straße noch eingetragen.

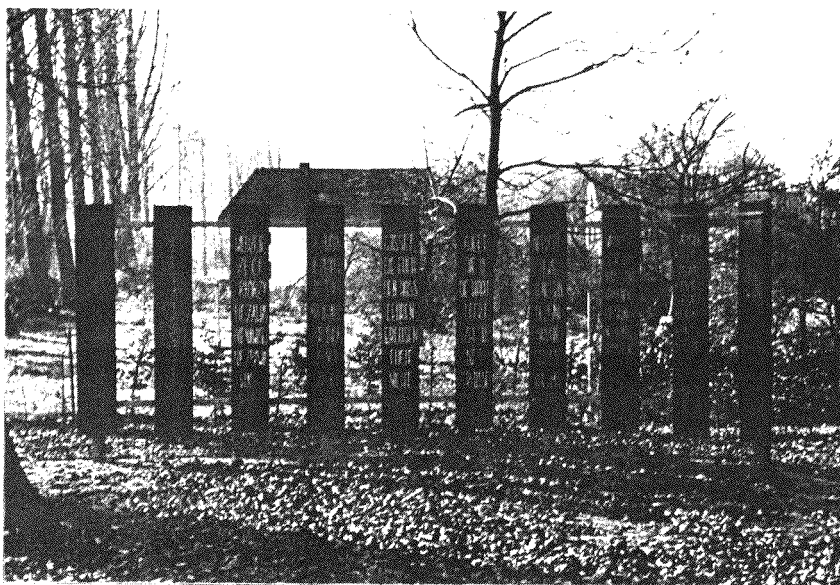
Heute ist das Überschreiten der Brücke und damit der Landesgrenze in die

12. Ortschaft Rimbürg

ohne Weiteres möglich. Der schon ermüdete Wanderer hat die Gelegenheit, über die für den Kraftfahrzeugverkehr gesperrte Brücke (1835 nach dem Einsturz ihrer Vorgängerin wieder aufgebaut) die Wurm zu überqueren und in der ebenfalls uralten niederländischen Ortschaft Rimbürg, heute ein Teil der Gemeinde Landgraaf, eine Pause einzulegen. Der alte Dorfkern wurde in den



Vor der Wurmbrücke zum Dorf Rimbürg / NL



Friedensmahnmal an der Rimbürger Brücke

letzten Jahren liebevoll restauriert, und die Gaststätten an der Straßeneinmündung bieten einen stimmungsvollen Rastplatz.

Wir kehren über die Wurm zurück, sehen rechts das in den letzten Jahren aufgestellte Friedensmahnmal und gehen flussaufwärts bis zur Torburg von

13. Schloß Rimbürg.

Leider ist das Betreten des Privatgeländes nicht gestattet, und so müssen wir uns mit einem Blick auf die Anlage zufrieden geben. In unmittelbarer Nähe der römischen Heerstraße gelegen, reichen ihre Ursprünge schon in die Zeit der römischen Herrschaft um das 1. Jahrh. n. Chr. zurück, wie gefundene Holzpfosten beweisen. Und die römische Straße bewahrte der Burg auch lange Zeit eine besondere Bedeutung an einer strategisch wichtigen Stelle. An der Brücke konnte schließlich Wegzoll erhoben werden, der den Burgherren gute Einkünfte sicherte. Die Burg stand stark befestigt und gut geschützt im sumpfigen Gelände der Wurmbenden. Ihre Herren nutzten im 13. Jahrh. den regen Verkehr auf der alten Straße, um reisende Kaufleute zu überfallen und sie bis zur Zahlung eines Lösegeldes festzuhalten. Schließlich sah sich der Landesherr, Herzog Johann I. von Brabant 1276 gezwungen, das Raubritternest auszuheben.

Urkundlich wird die Rimbürg zuerst 1168 genannt, ein auf einer 4 m hohen, 200 m langen und 150 m breiten Motte (einem künstlichen Hügel) auf einer durch die Wurm gebildeten Insel. Ihr Name leitet sich vermutlich von Ringberg (1294) oder Ringelborg (1374) ab. Der 30 Meter hohe Bergfried war von einem regelmäßigen zweigeschossigen Gebäude, einer an den Ecken abgerundeten Burgmauer und einem Ringgraben umgeben. In der Fehde zwischen Limburg und Brabant 1288 teilweise zerstört, wurde sie zu Beginn des 14. Jahrh. verstärkt ausgebaut. Sie erhielt einen äußeren Befestigungsgürtel mit einer Mauer und vier Rundtürmen aus Ziegelsteinen, von denen der südwestliche noch erhalten ist.

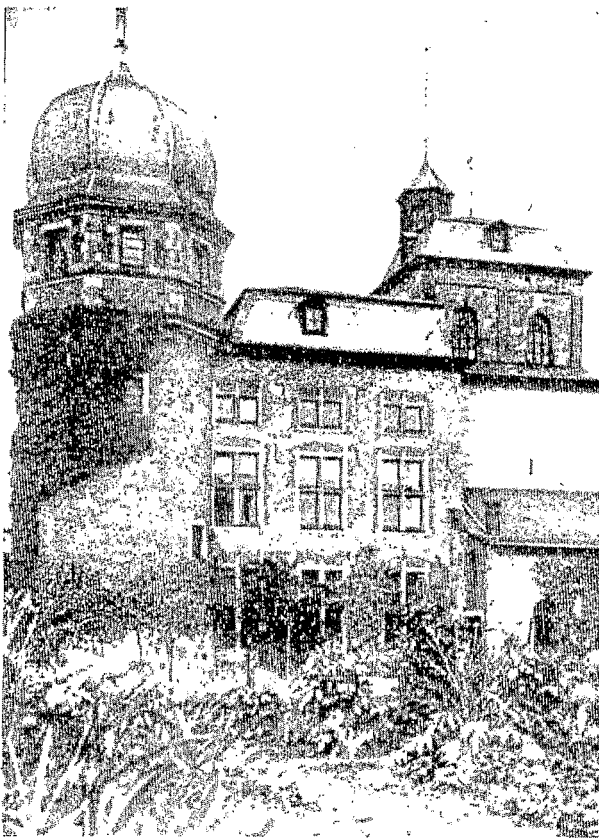
Die seit vielen Jahrhunderten bewohnte Burg wurde durch bauliche Veränderungen immer wieder dem Zeitgeschmack angepaßt. Die eigenständige Herrschaft Rimbürg umfaßte im 16. Jahrh. Höfe in Haanrade, Hofstadt, Teile von Bruchhausen und Scherpenseel, die Dörfer Herbach und Finkenrath, die Güter zu Nivelstein, sowie die Mühlen zu Eygelshoven und Rimbürg mit einer eigenen



Befestigungsturm am Rimbürger Schloß

Gerichtsbarkeit, die erst verloren ging, als die bislang zu Spanien gehörenden Gebiete an Österreich fielen und ihre besonderen Privilegien durch die Verwaltungsreform Maria Theresias (1740 - 1780) aufgehoben wurden. Am 8. November 1673 beschossen französische Truppen die Burg, nahmen sie ein und besetzten sie vier Jahre. Danach wurden die Befestigungsanlagen nicht wieder aufgerichtet. Nach dem Einzug der französischen Revolutionsarmee wurde im Dezember 1795 das Lehenswesen aufgehoben, die Herrschaft Rimbürg zur Gemeinde erklärt und die abhängigen Bauern freie Eigentümer ihrer Höfe.

Als der Wiener Kongreß im Februar 1817 die Wurm zur Grenze zwischen den Niederlanden und den dem Königreich Preußen zugesprochenen rheinischen Gebieten bestimmte, wurde die bisherige Gemeinde Rimbürg auf zwei Staaten aufgeteilt. Der preußische Teil (1816 85 Einwohner) blieb selbständig, bis er im Oktober 1929 mit der Gemeinde Merkstein vereinigt wurde. Seit dem 1. 1. 1972 gehört die Rimbürg zur Stadt Übach-Palenberg. Die der Schloßeinfahrt gegenüberliegende Rimbürger Mühle wurde



Schloß Rimbürg, Südwestseite

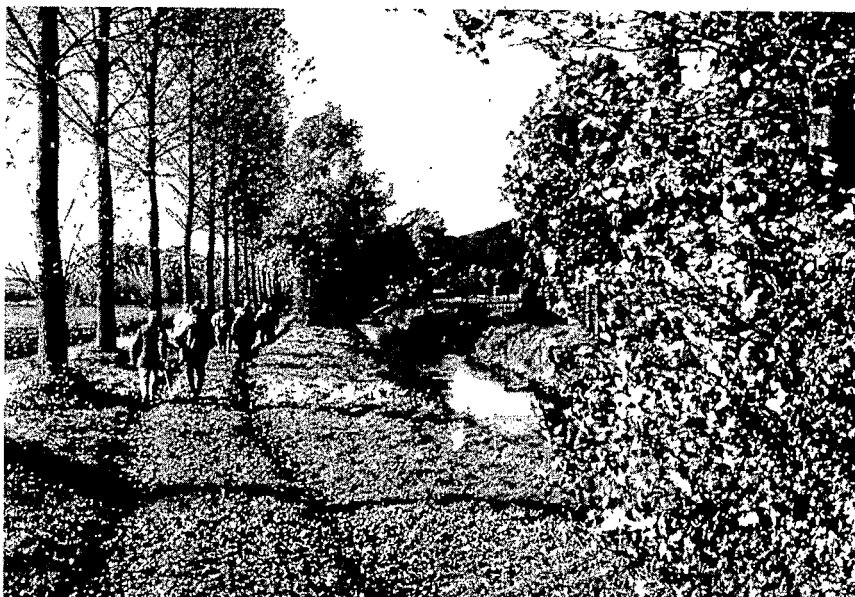
in jüngerer Zeit unter Denkmalsschutz gestellt. Sie und ihr Gegenstück auf dem linken Wurmufer werden 1640 in einer Urkunde aufgeführt, in der der Verkauf des Schlosses Rimbürg besiegelt wurde. Beide Mühlen waren 1835 noch in Betrieb. Chr. Quix schreibt: „Die zum Schlosse gehörenden Mühlen werden von dem Wormbache getrieben, und liegen der Einfahrt zu dem Pachthofe und dem Schlosse gegenüber an den beiden Wormufern, so daß sie in den beiden genannten Königreichen (Preußen und Niederlande) gelegen sind. Es sind zwei Frucht- und eben so viele Ölmühlen.“

Bald verlassen wir die Asphaltstraße und begleiten rechtsabbiegend

Änderung/ Ergänzung der Seiten 23/23 und 25

zwischen Rimbürg und der ehemaligen Ortslage Finkenrath (Seiten 22/23 und 25)

Im Sommer 2000 zäunte ihr Besitzer die Wiesenfläche im Bereich der ehemaligen Ortslage Finkenrath ein. Daher sind der Räumweg und später der Fußpfad entlang der Wurm nicht mehr begehbar. Wir müssen nun hinter dem Schloß Rimbürg weiter der Asphaltstraße folgen, überqueren nach etwa 300 Metern die Bahnlinie (Anrufschranke), und weitere 200 Meter danach biegen wir nach rechts ab. Die als Radweg gekennzeichnete Strecke ist bis zum Verladeplatz der ehemaligen Braunkohlengrube „Otilie“ asphaltiert, danach mit einem festen Allwetterbelag versehen. Sie führt uns bald wieder über die Bahn und wenige Meter danach auf die ursprünglich beschriebene Route.



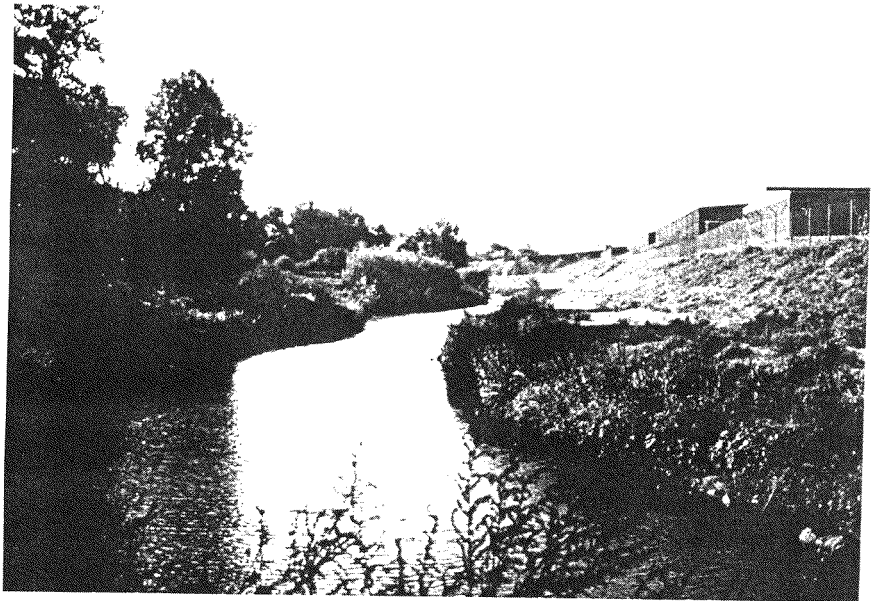
Räumweg an der begradigten Wurm bei Rimbürg

erst auf dem Räumweg, später auf einem schmalen Trampelpfad den Wurmverlauf

14. Die Wurm

Das Flößchen bot sich noch in den 50er und 60er Jahren dieses Jahrh. als eine schwarze, stinkende Kloake dar, in das Bergbau-, Fabriks- und Haushaltsabwässer, gar nicht oder nur unzureichend geklärt, abgeleitet wurden. Der verstärkte Bau von Kläranlagen seit den 70er Jahren, die Stilllegung der Zechen und vieler Fabriken verringerten die Schadstoffbelastungen, so daß die Wurm „nur“ noch als kritisch belastet eingestuft wird und in ihr 1991 schon wieder Gründlinge, Rotaugen, Schleien, Aale, Flußbarsch und Hecht festgestellt werden konnten („Naturraum Wurmthal“).

Im Aachener Wald, in der Nähe von Alt-Linzeshäuschen entspringt die Wurm aus mehreren Quellen, die in dem Stauweiher Diepenbenden zusammenfließen. Bald nach ihrem Auslauf wird sie als Kanal größtenteils unterirdisch durch die Stadt Aachen bis zum Europaplatz und von hier in einem offenen Kanalgraben bis zur Wolfsfurth geführt. Nun kann sie sich, noch weitgehend naturbelassen, durch die Auen bis Herzogenrath schlängeln. Dieser Teil des Tales wurde im Landschaftsplan „Herzogenrath-Würselen“



Wurmlauf am NATO-Depot

1991 unter Naturschutz gestellt. Im Stadtbereich wieder eingezwängt, windet sie sich von der Baalsbrugger Mühle bis zum NATO-Depot gegenüber der ehemaligen Ortslage Finkenrath wieder in weiten Mäandern (Sicherstellung als Naturschutzgebiet), bis sie, erneut begradigt, nach 53 km langem Lauf bei Heinsberg in die Rur und mit ihr bei Roermond in die Maas mündet.

Mag auch ihr sich schlängelndes Erscheinungsbild den Wurm als Namensgeber nahelegen: Die keltischen oder sogar ligurischen Vorfahren dürften das Gewässer wegen seiner ungewöhnlichen Wärme, die aus den teilweise heißen und ergiebigen Quellen Burtscheids herrührt, „bormo“, d. h. warm, genannt haben. Darauf läßt auch die Bezeichnung „Worm“, der Name einer der ältesten Siedlung in unserem Raum, schließen.

Die versumpften Talauen im Bereich Rimburs wurden schon im vorigen Jahrhundert entwässert, doch Industrie, Bergbau und Begradigung beeinträchtigten den landschaftlichen und ökologischen Reichtum des Tales wesentlich nachhaltiger. Dem Vernehmen nach steht mit der vorgesehenen Anlage eines Rückhaltebeckens im Bereich Rimburs ein weiterer Eingriff in die schon vielfach geschundene Landschaft bevor.



Teilansicht der ehemaligen Ortschaft Finkenrath

Die „Naturfreunde“ sind stolz darauf, daß die in den 70 er und 80 er Jahren geplante Wurmbeogradung auf Herzogenrather Gebiet durch ihre maßgebliche Initiative verhindert werden konnte. Denn der weitgehend naturbelassene, wenn auch durch Bergsenkungen mitgeprägte Flußverlauf bietet mit seinen Mäandern, mit den Altarmen, Sandbänken, Inseln, Kolken, Steil- und Gleithängen nicht nur dem Wanderer ein abwechslungsreiches Bild, sondern auch vielfältigen Lebensraum für Pflanzen und Tiere. Das Wurmatal ist eines der ganz wenigen zumindest teilweise naturbelassenen Flußläufe weit und breit.

Am NATO-Depot auf der niederländischen Wurmseite erreichen wir **15. Die ehemalige Ortschaft Finkenrath.**

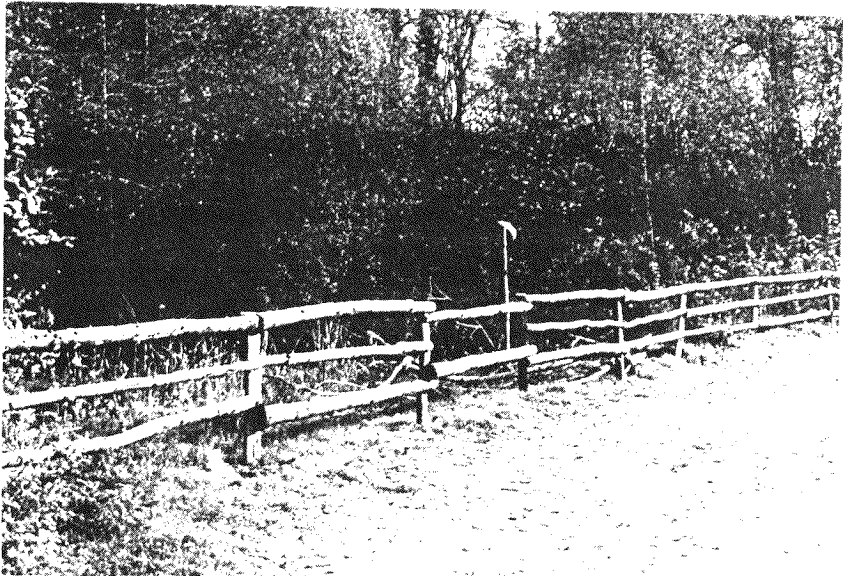
Hier lag auf der rechten Flußseite bis in die Mitte der 50-er Jahre die Ortschaft Finkenrath, die im 13. oder 14. Jahrh. durch Waldrodung entstanden war und in einer Karte aus den Jahren 1771/78 mit 10 Anwesen entlang der Wurm eingezeichnet ist. Am 16. Juli 1949 wurde sie unter niederländische Verwaltung gestellt. Bergsenkungen durch den Kohleabbau der Zeche Laura & Vereenigen schädigten die Gebäude so stark, daß sie von der Grube aufgekauft und 1954 abgerissen werden mußten. Auch der

Bahndamm geriet in Gefahr. Er mußte durch Sandaufschüttungen gesichert werden, die sich inzwischen zu einem Magerrasenbiotop entwickelten.

Auf der linken Wurmseite zieht sich die Abraumhalde der Zeche bis Haanrade hin.

Auf dem nunmehr bequemen Wanderweg wandern wir weiter durch **16. Das Wurmthal bis zur Eisenbahnunterführung Worm.**

Wenige Meter von der ehemaligen Ortschaft Finkenrath entfernt mündet der am Vetschauer Berg entspringende Anstelbach in die



Feuchtbiotop an der Brücke zum Wolfsweg

Wurm. Hier hat sich am Fuß des Bahndamms ein quellwassergespeistes Feuchtbiotop gebildet. Eine weitere Wasserfläche gegenüber der Holzbrücke wurde künstlich angelegt, als hier die Wurmufer befestigt wurden, um das Abspülen des Weges zu verhindern. Leider wird das Biotop, in dem sich viele selten gewordene Amphibien angesiedelt haben, immer wieder von Aquarienhaltern verbotswidrig geplündert. Deshalb zäunte die Umweltgruppe der „Naturfreunde“ den Pfuhl 1994 in Abstimmung mit der Unteren Landschaftsbehörde ein, in der Hoffnung, damit die

Menschen zum besseren Schutz des Biotops zu bewegen.

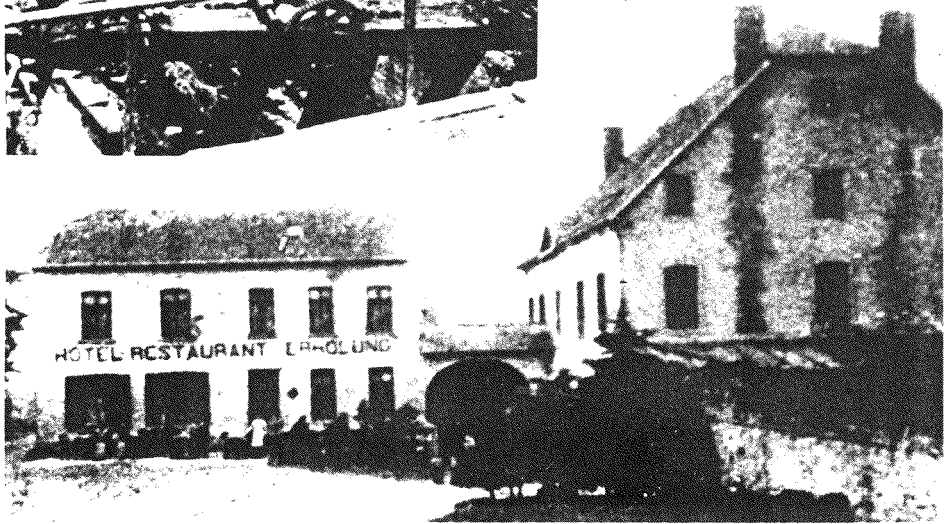
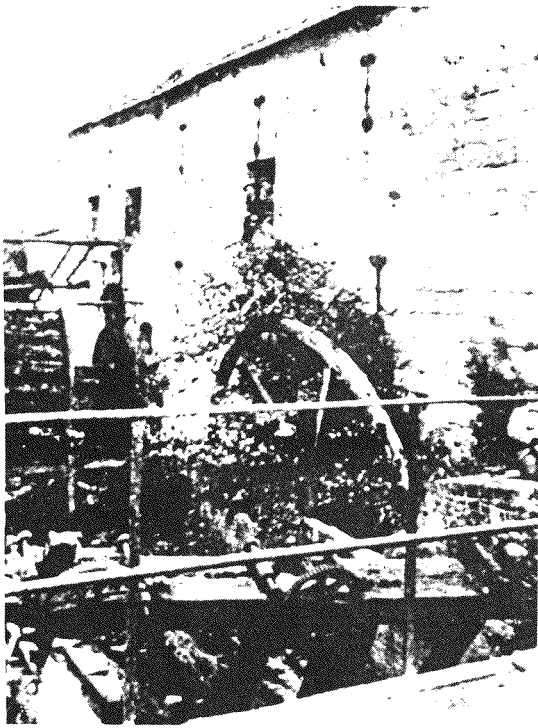
Zwischen der Wurmbrücke und der Mündung des Anstelbaches muß der frühere

17. Nivelsteiner Mühlenhof

gelegen haben. In älteren Karten ist ein großes geschlossenes Anwesen mit zwei Mühlrädern an der Wurm eingezeichnet. Nevelstein wird in den „Annales Rhodenses“ schon 1117 erwähnt, also scheint zu dieser Zeit dort bereits ein Hof gestanden zu haben. Kahlen vermutet, daß dies das „feste Haus Kaminata oder Kemnada“ gewesen ist, das die Südgrenze der Herrschaft Rimbürg sichern sollte. Für diese Annahme spricht, daß der Hof wirklich unmittelbar an der Grenze des Rimbürger Gebietes zur Land 's Hertogenrode lag. (Eygelschoven auf der anderen Wurmseite gehörte mindestens seit dem 16. Jahrh. zum Land zur Heyden im Herzogtum Jülich.) Im 15. Jahrh. wird er von der Familie von Gronsfield bezogen, die sich fortan von Gronsfield-Nivelstein nennt. 1692 gehört er mit anderen Höfen zur Abtei Rolduc. 1835 schreibt Ch. Quix: „Nevelstein, das auch Nivelstein geschrieben wird, ist jetzt ein Landgut mit einer Walkmühle und Spinnmaschine ...“. 1848 betrieb Herr J.H.P. Stollenwerck eine Walkmühle auf dem Anwesen. Später wurde es Gastwirtschaft und Hotel, und auch ein Lebensmittelgeschäft scheint dort zwischen den Weltkriegen betrieben worden zu sein, aber anscheinend mit geringem Erfolg, denn der Hof verfiel immer mehr und galt schließlich als Obdachlosenunterkunft.

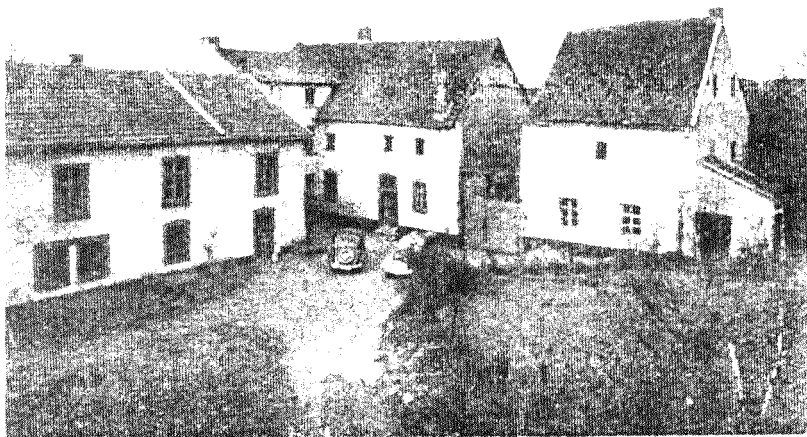
„Im Zweiten Weltkrieg erlangte es noch einmal Bedeutung als Stützpunkt für jüdische Emigranten. Von einer Zentrale in Leipzig aus wurden Juden hierher dirigiert und von da aus über die Wurm nach Holland gebracht. Die Wurm floß dicht am Haus vorbei. Über einen umgestürzten Baum oder einen Balken konnte man leicht über die Grenze gelangen. Durch Verrat kam dieser Menschenschmuggel heraus. Eine Frau, die im Haus Nivelstein wohnte, mußte ihre Hilfsbereitschaft mit dem Tode büßen. Sie starb im KZ. Im Oktober 1944 sprengten die Amerikaner das Haus in die Luft.“ (L. Kahlen in „Heimatklänge“)

Leider finden sich in den zugänglichen Publikationen keine näheren Informationen zu einem wichtigen Kapitel unserer Orts- und Zeitgeschichte. Auch Zeitzeugen waren bisher zu konkreten Angaben nicht fähig oder nicht bereit. Es wäre zu wünschen, daß diese Lücke bald geschlossen wird.



Die Nivelsteiner Mühle

Auf der anderen Seite der Bahnlinie lag der Baurshof, vermutlich der in alten Karten genannte Nivelsteiner Hof. Der Tod des Landwirtes und der Bau der Eisenbahnlinie veranlaßten die Familie, ihren Besitz einschließlich der Steinbrüche und Sandgruben 1859 zu verkaufen. Die Gebäude dienten den Nivelsteiner Sandwerken bis in die 50er Jahre als Verwaltungsgebäude und wurden, nachdem sie auch dafür



Der ehemalige Baurshof in Nivelstein

keine Verwendung mehr fanden, 1973 abgerissen.

18. Die Nivelsteiner Sandwerke

(sie liegen unmittelbar hinter der Bahnstrecke) förderten schon in der Römerzeit Sandstein, aus dem u.a. Mühlsteine, Steinsärge und Grabdenkmäler gemeißelt wurden. Im Mittelalter wurden viele Gebäude aus Nivelsteiner Sandstein errichtet, u.a. Kirchen in Maastricht, Roermond, Eyselshöven, Gulpen, Merkstein, Rolduc, Rimburg, der Utrechter und der Aachener Dom, das Ponttor und Stadtwälle in Aachen. Die Nadelfabrikanten von Aachen und Burtscheid brauchten Schleifsteine aus Nivelsteiner Sand; ab der Mitte des 19. Jahrh. werden die hier abgebauten Edelsande als Schmelz- und Schleifsand in der Glasindustrie, als Streusand für Haushalte sowie als Formsand in Eisengießereien verwendet und u.a. in westliche und skandinavische Nachbarländer exportiert. Die Herzogenrather Glaswerke verdanken ihren Standort diesem Qualitätssand. Auch die ehemalige Knopffabrik Risler & Co. fertigte ihre Porzellanknöpfe und -perlen bis zu ihrer Schließung (nach 1970) aus Nivelsteiner Sand. Seit 1904 befindet sich der Betrieb im

Eigentum der Familie Russel mit einer Jahresproduktion von bis zu 300.000 t.

Das Sandvorkommen ist wie folgt zu erklären: In der Erdgeschichte drang mehrmals das Meer bis in unseren Raum vor. So im Devon vor etwa 400 Millionen Jahren, im Karbon (Entstehung der Steinkohle bis vor 280 Mill. Jahren) und im Tertiär (vor ca. 65 bis 2 Mill. Jahren). „Der Küstenverlauf des Tertiärmeers bildete neben der Braunkohle auch mächtige, weit ausladende weiße Quarzsande, die in Bardenberg - Pley und in den Nivelsteiner Sandwerken, hier auch in verhärteten Partien als Sandstein anstehend, genutzt wurden und rund 45 Millionen Jahre alt sind.“ (Kalinka/Schütten: Naturraum Wurmtal). Auch die Sandvorkommen des Naturparks Worm und in den vielen Heiden unserer Region stammen aus der Tertiärzeit.

Zwischen Bahnlinie und Wurm standen bis 1967 noch Aufbauten der einstigen

19. Flaschenfabrik.

1859 erwarb die Keller, Küpper & Co KG die Sandgrube und begann neben dem Vertrieb des Sandes eine eigene Glasproduktion. Doch das Glas blieb fehlerhaft und daher unverkäuflich. Die Stolberger Glashütten beteiligten sich am Betrieb und stellten vornehmlich Flaschen her. Doch auch diese Produktion mußte schon 1877 eingestellt werden. Die Glashütte umfaßte neben dem Betriebsgebäude noch eine Direktorenwohnung und 5 Häuser für die Arbeiter. (Der Wanderer wundert sich heute, wo alle Gebäude Platz gefunden hatten.) In den zwanziger Jahren dieses Jahrh. erlangten die schon verfallenen Aufbauten der Flaschenfabrik traurige Berühmtheit als Unterkunft für aus den Niederlanden ausgewiesene deutsche Familien und Obdachlose. Die Zeitungen berichteten von „höhlenähnlichen ‘Wohnungen’“ und „von der dort herrschenden Not“. Nach einem Besuch des preußischen Innenministers im November 1927 gewährte das Land eine Zuwendung von 60.000,- RM, mit deren Hilfe die Gemeinde Merkstei 12 Wohnungen für die Betroffenen in der heutigen Carl-Alexander-Straße baute. „1967 wurden die letzten Reste der Flaschenfabrik in Nivelstein dem Erdboden gleichgemacht“ (L. Kahlen, Gemeindeblatt Nr 50 v. 02.06.1969)

Heute erinnert der etwas vom Weg zurückliegende „Flaschenweiher“ an diese Vergangenheit. Er wird von Grundwasser gespeist und ist als Winterquartier und Brutplatz von Wasservögeln schützenswert.) Der etwas südlicher liegende



Partie an der unbegradigten Wurm bei Nivelstein

Angelweiher diente früher als Sandfang der Nivelsteiner Sandwerke.

An der Eisenbahnunterführung verlassen wir das Wurmtal und wenden uns hinter ihr links in die

20. Ortslage Worm,

eine uralte, wahrscheinlich schon vorrömische, also keltische oder sogar ligurische Siedlung (also nicht nur ein Einzelhof), die ihren Namen von dem Flößchen ableitet.

Der Kölner Erzbischof Engelbert erhielt 1224 vom Kaiser Friedrich II. Land in unserem Gebiet als Lehen, das er nach Westen mit der Burg Valentia, vermutlich etwas höher bei Wildnis gelegen, zu sichern versuchte. Allerdings wurde sie schon im Jahr 1247 wieder niedergelegt.

Bei der nächsten Gelegenheit biegen wir rechts ab in den

21. Naturpark Worm,

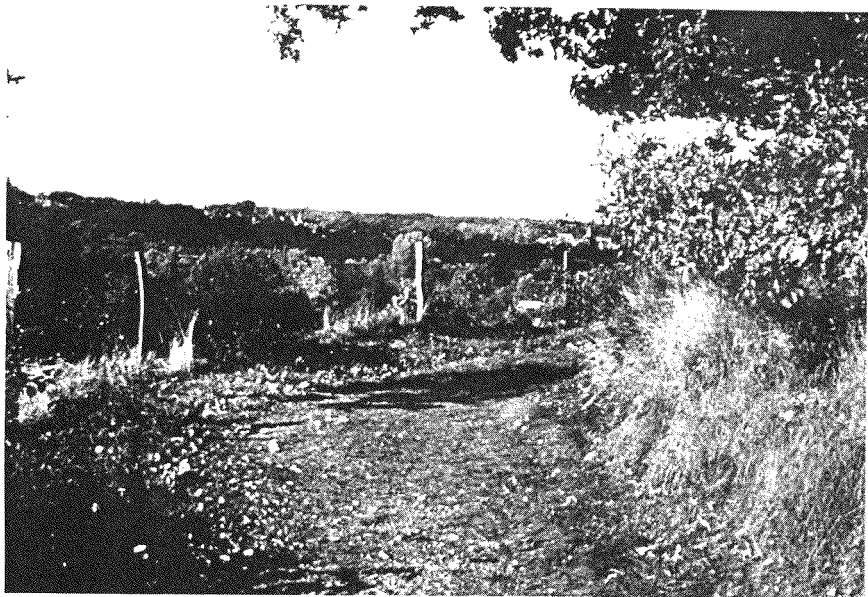
einer ehemaligen Sandgrube, in der die Henkelwerke, Düsseldorf, ihr Rohmaterial für Scheuersand gewannen. 1962 erwarb die Gemeinde Merkstein das schon lange stillgelegte 14,83 ha große Gelände und baute es zu einem gern angenommenen

Änderung/ Ergänzung der Seite 32

im Naturpark Worm (Seite 32)

wurde die Treppe am Südhang der früheren Sandgrube beseitigt. Unser Wanderweg führt nun nicht mehr durch sie, sondern sofort hinter der ehemaligen Verladerampe rechts auf den Hang hinauf. Dennoch empfehlen wir einen Rundgang durch das Gelände und eine Rast, denn eine Feuerstelle und Schutzhütten laden zum Verweilen ein. Das feste Gebäude wurde an den Heimatverein Worm verpachtet und vom ihm restauriert und erweitert.

Wir setzen unsere Wanderung oberhalb des Hanges fort, wenden uns nach links, passieren die Trümmer eines Westwall-Bunkers und befinden uns bald an der Stelle, an der der Steig aus dem Naturpark auf diesen Weg traf. Von hier bietet sich ein weiter Blick ins Wurmatal mit den Ortschaften Haanrade und Eygelshoven auf der niederländischen Seite.



Weg oberhalb des Naturparks Worm

Naherholungsgebiet aus. Wir wandern durch die Grube, in der noch einige Mauerreste an den ehemaligen Sandabbau erinnern, steigen an der Südseite den Hang hinauf und gehen links an ihm mit schöner Sicht auf das Wurmtal (und die Kläranlage) entlang bis zu dem asphaltierten Wirtschaftsweg, dem wir einige Schritte nach links folgen, um danach rechts in den oft sehr schlammigen Weg oberhalb der nun begrünten ehemaligen Müllkippe einzubiegen. (Sollte dieser Weg nach Regenfällen unbegehrbar sein, bietet es sich an, auf dem geteerten und ebenfalls beschilderten Wirtschaftsweg geradeaus bis zur Landstraße 47 zu bleiben.)

Hinter der Anlage des Merksteiner Reit- und Fahrvereins (rechts am Hang) mündet unser Pfad auf den

22. Mühlenweg.

Vor uns im Wurmtal liegt Herzogenrath. Wir erkennen die Anlagen der Vereinigten Glaswerke und hinter ihnen auch die Türme der Kirche St. Marien, der Burg und des Klosters Rolduc.

Auf dem Mühlenweg brachten vor dem Bau der Eisenbahnstrecke die Merksteiner Bauern ihr Korn zur Baalsbrugger Mühle. Wir

können deren Gebäude in ihrem erbarmungswürdigen Zustand unten an der Wurm hinter der Eisenbahnlinie Herzogenrath - Heerlen sehen. Der Mühlenweg führte vor dem Eisenbahnbau in gerader Linie ins Wurmthal, querte den Fluß über eine Brücke, schwenkte dann nach links zur Mühle und verlief weiter am Kosterbos (heute: Berensbos) vorbei durch die Chevremonter Heide zum Kasteel Erenstein im Tal des Anstelbaches.

Jetzt wenden wir uns nach links, blicken auf den alten Baumbestand des Waldfriedhofes am gegenüberliegenden Hang, dann auf das ausgedehnte Baugebiet an der "Langen Hecke" und schließlich auf Altmerkestein mit dem Turm der Kirche St. Willibrord.

Wir wandern an der 1961 errichteten Siedlung "Auf der Haag" vorbei und haben bald rechts vor uns

23. das Kinderheim St. Hermann-Josef

mit seiner parkartigen Außenanlage. In den zurückliegenden drei Pavillons wohnen 30 Kinder und Jugendliche, je zehn Mädchen und Jungen unterschiedlichen Alters in einer Gruppe. Sie leben familienähnlich in einer Wohnung mit Spielraum, Wohnzimmer, Küche, mehreren Schlafzimmern und einer eigenen Terrasse. Auch der Tagesablauf ist wie in einer Familie geregelt. Die Gruppen bereiten ihr Frühstück und Abendbrot selbständig zu, kaufen dafür ein, und an Wochenenden kochen sie auch das Mittagessen für sich. In ihrer Freizeit gehen die Jugendlichen entweder im Heim ihren Interessen nach, sie treffen sich mit Freunden oder sie nehmen an Trainings- oder Gruppenstunden der örtlichen Vereine oder anderen Veranstaltungen und Zusammenkünften teil.

Jede Gruppe wird von vier ausgebildeten Erziehern umschichtig betreut, und die Jugendlichen könnten von den äußeren Gegebenheiten her ein unbeschwertes Leben führen. Aber bevor sie in das Heim (vom zuständigen Jugendamt) eingewiesen wurden, haben sie in zerrütteten oder erziehungsunfähigen Familien, nach sexuellem Mißbrauch oder anderen Mißhandlungen Entwicklungsschäden erlitten, die unter geduldiger, liebevoller und kompetenter Obhut bewältigt werden müssen. Häufig bleiben auch Kinder nach einem Partnerwechsel der Eltern einfach "übrig".

Das Kinderheim wird von den "Missionsschwestern vom Heiligsten Herzen Jesu", oder kurz: den "Hiltruper Schwestern", geführt. Sie haben sich neben der Mission die Aufgabe gestellt, zu helfen, wo Not herrscht. Sieben Schwestern, unter ihnen zwei Erzieherinnen und die Heimleiterin leben derzeit in dem alten Gebäude an der



Das Kinderheim St. Hermann-Josef vom Mühlenweg gesehen

Bungartzstraße.

Im Jahr 1917 wurden zwei Schwestern nach Merkstein gerufen, um 240 Mädchen in der Munitions- und Knopffabrik zu betreuen.

Die Arbeiterinnen hatten Granaten zu füllen, ihre Haut war von Phosphor angegriffen. Sie wußten sicherlich, wie gesundheitsgefährdend ihre Arbeit war, und wahrscheinlich mußten sie beruhigt und getröstet werden. Die Schwestern beklagten allerdings, daß sie nur schwer Kontakt zu ihnen finden konnten.

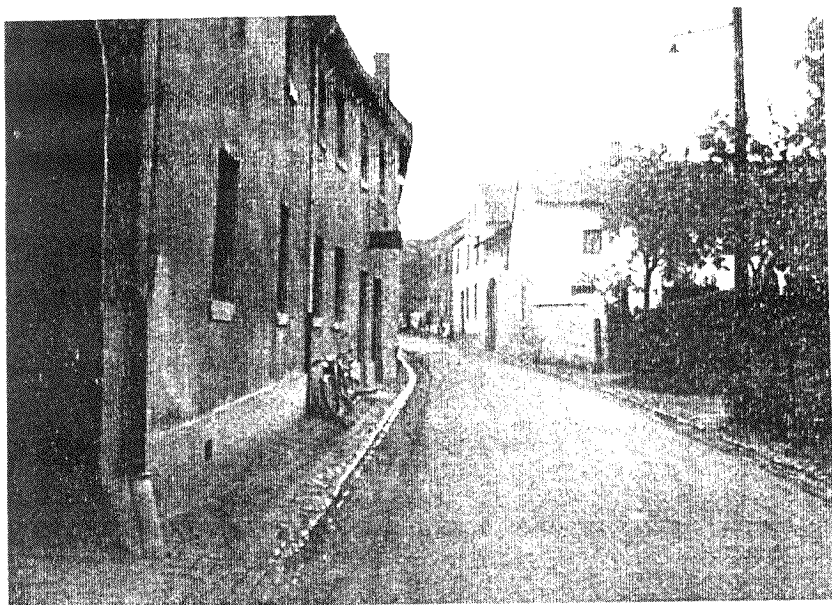
Bald folgte eine dritte Schwester, die in der Hauptstraße in einer alten Scheune Kleinkinder betreute. Es war der Vorläufer des Kindergartens, den die Schwestern, später in einem eigenen Gebäude, bis 1985 betrieben.

Zur Linderung der Not in den Familien in der schweren Zeit nach dem ersten Weltkrieg kam eine vierte Schwester nach Merkstein. Sie übernahm häusliche Krankenpflege und betreute Sterbende. Mit dem Betrieb der Sozialstation Herzogenrath setzt heute eine Schwester diese Tradition fort.

1920 wurde der Waisenjunge Johannes in die Obhut der Schwestern gegeben. Diese versorgten ihn und die weiteren ihnen anvertrauten Waisen zunächst nur nebenbei in ihrer beengten Behausung in der Haupt-, Ecke Bungartzstraße, bis 1924 das "Antoniuskloster" am

heutigen Standort gebaut wurde. Später mußte das Gebäude um einen gleichgroßen Anbau erweitert werden. 1959 erhielt das Waisenhaus mit der Errichtung der drei Pavillons nicht nur eine moderne Unterkunft, sondern auch eine zeitgemäße innere Struktur. Das wird mit der Umbenennung in "Kinderheim St.Hermann-Josef" im Jahr 1960 verdeutlicht.

Mit einem festlichen Wochenende feierten Kinderheim, Sozialstation und Kindergarten 1992 die Ankunft der Hiltruper Schwestern vor 75 Jahren und ihre hilfreiche Tätigkeit in Merkstein.



Die Scherbstraße in den 50er Jahren

24. Scherbstraße.

Sie gehört zu den ältesten Straßenzügen Merksteins, doch für ihren Namen gab es noch keine befriedigende Erklärung. Möglicherweise war sie die erste befestigte Straße Merksteins.

An ihrem Ende biegen wir rechts in die Sebastianusstraße (Kreisstraße 11) ab und folgen ihr an der 1966 errichteten Feuerwache (auf der rechten Seite), den 1926 errichteten Häusern

Änderung/ Ergänzung der Seiten 35 und 36

Von der Feuerwache zum Haldenpark (Seiten 35 und 36)

An der Feuerwache biegen wir rechts in die Martinusstraße ein und gehen auf ihr bis kurz vor den Bahnübergang. Hier wenden wir uns nach links. An der Turnhalle und den Sportplätzen „An der Waidmühl“ vorbei erreichen wir das Gelände des ehemaligen Ledigenheims der Grube Adolf. Hier wohnten in 5 Barackenbauten von 1913 bis 1938 ledige Bergleute. Im 2. Weltkrieg wurden hier sog. „Fremdarbeiter“ und später russische Kriegsgefangene untergebracht, und nach 1945 dienten sie wieder als Wohnheim für junge Bergleute. Heute dient das Areal als Übungsgelände für Hunde und als Schützenwiese. Wir folgen vor dem Zaun den Hinweistafeln nach links zum Fuß der Halde Adolf. Hier treffen wir rechts auf den in der Broschüre geschilderten Tümpel, von dem uns nun eine Brücke in den

Grube-Adolf-Park Merkstein

führt. Der wurde am 28. August 1999 feierlich eröffnet. Der Wanderer kann ihn auf verschiedenen, nun gefahrlosen Wegen durchstreifen. Eine Reihe von Wegweisern helfen ihm bei der Orientierung. Der kürzeste Weg führt am Haldenfuß entlang rechts zum Spielplatz, danach parallel zur Floëßer Straße und dann auf dieser weiter zur Comeniusstraße, über die wir unseren Ausgangspunkt, das Naturfreundehaus, wieder erreichen.

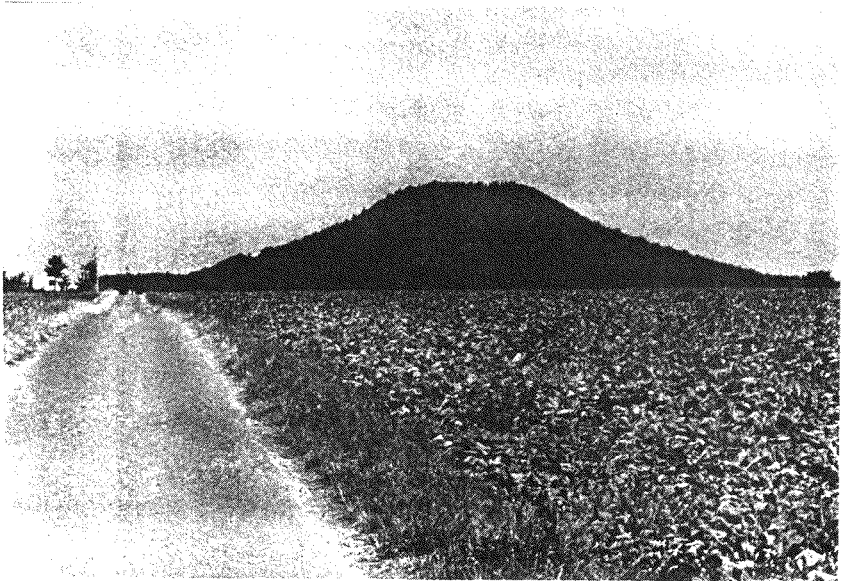
Bei klarem Wetter ist der Aufstieg auf den Haldengipfel wegen der weiten Sicht unbedingt zu empfehlen. Dazu steigen wir zunächst an der ersten Wegkreuzung im Park auf den erkennbaren Absatz, umrunden dann überwiegend auf einem Holzsteg die Northwestseite der Halde und wenden uns dann im spitzen Winkel nach rechts, um die Höhe (vom Fuß 100 m) zu erreichen.

Bis zu dem letzten Abzweig kehren wir zurück, um dann entweder nach rechts an dem restaurierten Maschinenhaus vorbei, über das eigentliche Werksgelände und die Hauptzufahrt zur Floëßer Straße oder aber zuerst nach links und bald rechts über einen schmalen Steig am Fischteich vorbei und durch die Ortslage Plitschard wie zuvor beschrieben zum Naturfreundehaus zu kommen.

Änderung/ Ergänzung der Seiten 35 und 36

Der Haldenpark wäre ohne die Naturfreunde Herzogenrath-Merkstein und ihr anhaltendes Drängen nicht entstanden. Federführend regten sie 1991 an, das Gelände der ehemaligen Grube Adolf zur Naherholung freizugeben, nachdem es aus der Bergaufsicht entlassen worden war. Sie riefen Stadtrat und -verwaltung dazu auf, es mit einem erheblichen Zuschuß aus dem in diesem Jahr vom Land NW beschlossenen „Naturschutzprogramm Aachener Revier“ für diesen Zweck zu erwerben und herzurichten. Seit 1995 verstärkten sie ihre Forderungen, denn das Landesprogramm drohte auszulaufen bevor etwas geschah. Mit Anträgen, öffentlichen Versammlungen, Gesprächen und 1997 mit einer Bürgeranregung, in der sie einen detaillierten Gestaltungsvorschlag unterbreiteten, versuchten sie, das Projekt voranzutreiben. Schließlich beschloß der Rat der Stadt im Dezember 1997, einen Teil des Geländes anzukaufen und es für die Naherholung zu erschließen. Im Planungsprozeß hatten die Bürger die Gelegenheit mitzuwirken. Sie setzten sich für eine zweckmäßige und naturnahe, in Entstehung und Unterhaltung preisgünstige Anlage ein. Wenn dabei auch nicht alle Vorstellungen der Naturfreunde berücksichtigt wurden, sind sie doch froh, daß ihre Bemühungen letztlich zu einem akzeptablen Ergebnis geführt haben. Der „Grube-Adolf-Park“ wird seit seiner Eröffnung nicht nur von Merksteiner Bürgern intensiv genutzt.

Brumerfeld (früher Grünstraße auf der linken Seite) und der Siedlung Am Maar, errichtet 1971, (wieder rechts) vorbei bis an den Fuß der



Die Halde Adolf von Westen

25. Halde Adolf.

Hier klettern wir auf den Damm der Schlammauffangflächen und bleiben auf ihm bis wir nach etwa 200 Metern links vor uns einen Tümpel entdecken. Leider wird er von bequemen Zeitgenossen gedankenlos als Abladeplatz für ihren Müll mißbraucht, und daher bietet er einen traurigen Anblick. Sicher stellt er sich mit seinen Kohlschlamm als ein schwarzes Loch dar, und wie viele Schadstoffe auf seinem Grund liegen, ist ungewiß. Dennoch haben in ihm Lurche ihren Lebensraum gefunden, der nicht noch zusätzlich belastet werden sollte.

Vor dem Tümpel führt uns ein Trampelpfad links über die freie und von Erosionsspuren gefurchte schwarze Fläche am Haldenfuß auf den ersten Absatz des Berges.

Die Aufschüttung des Abraumes der Grube Adolf geschah seit deren Abtäufung am 12.06.1899 bis zur Einstellung der Förderung im Jahr

1972. Schon auf den ersten Blick erkennen wir, daß hier nicht nur die Steine aus dem Schacht deponiert wurden: Der Wanderer muß achtgeben, nicht in den Schlingen von Stahlseilen hängenzubleiben oder über hervorragende Maschinenteile zu stolpern; ob Giftstoffe mit abgelagert wurden, soll noch eine Untersuchung klären.

Im Jahr 1971 ließ der EBV auf Drängen des Gemeinderates die Halde bepflanzen, und daher bietet sie nicht nur einen versöhnlichen Anblick, sondern entwickelte sich in den vergangenen zwei Jahrzehnten auch zu einem besonderen Lebensraum für Pflanzen und Tiere. Deshalb sollten die gezeichneten Wege auch nicht verlassen werden.



Blick von der Haldenspitze nach Südosten

Nach einer Verschnaufpause und einem ersten Blick in die Umgebung wandern wir weiter auf der westlichen Seite, bis wir auf den breiten Fahrweg treffen, auf dem wir scharf rechts abbiegend zunächst durch eine Engstelle auf die Bergspitze steigen. Hier genießen wir den weiten Rundumblick und kehren auf dem gleichen Weg bis zu unserem letzten Aufstieg zurück. Hier suchen wir den schmalen Pfad rechts hinunter auf den Damm, der die Kreisstraße vor dem Schlamm der Halde schützte, und erreichen nach kurzer Wegstrecke die Straße unweit der

26. Ortslage Plitschard.

Dieses uralte Dorf, früher Plitzard genannt, besteht schon mindestens seit dem 12. Jahrh. Es war früher durch die schon genannte Römerstraße mit Herbach und Streiffeld verbunden. Mit der Anlage der Zeche Adolf und des Abraumberges geriet es in eine ruhige Randlage.



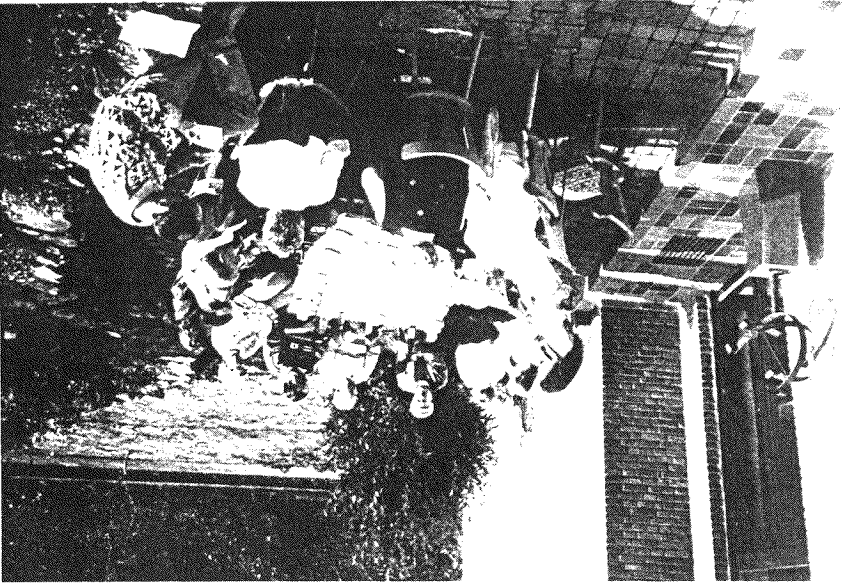
Die alte Plitscharder Straße vom Floeßer Busch gesehen

Wir passieren den Ort und wandern rechts auf der

27. Plitscharder Straße

unserem Ausgangspunkt zu. Diese Straße wurde erst nach 1920 angelegt und 1963 mit einer Asphaltdecke versehen. Bis dahin verband der heute noch von der Floeßer Straße bis „Im Stütz“ vorhandene schmale Feldweg die beiden Ortslagen Floeß und Plitschard. An der neuen Straße wurde eine Wohnsiedlung aus Behelfsbauten errichtet, um die bestehende Wohnungsnot zu beseitigen. Das „Provisorium“ hatte eine ungewöhnlich lange Lebensdauer, denn erst um 1975 wurden die Häuser geräumt und abgerissen, zum großen Bedauern vieler Bewohner, denn sie fühlten

sich in den zwar einfachen aber zu Wohnhöfen angeordneten Gebäuden in vertrauter Nachbarschaft. Ein bald aufgestellter Bebauungsplan nahm die Form der Wohnhöfe wieder auf, konnte jedoch wegen drohender Bergsenkungen bis 1994 nicht verwirklicht werden. Jetzt wurde die Errichtung einer Siedlung nach den 86 niederländischem Vorbild geplant. Die Nachfrage nach den 500 kostengünstigen Einfamilien-Reihenhäusern übertraf mit ca. 500 Bewerbern alle Erwartungen. Der Baubeginn steht (1995) unmittelbar bevor. An der Kreuzung gehen wir links in die Floeßer Straße und bei der nächsten Gelegenheit wieder rechts in die Comeniusstraße und sind bald wieder am Naturfreundehaus, das uns am Sonntagnachmittag zu Kaffee und Kuchen einlädt.



Sonntagnachmittag am Naturfreundehaus Merkstei

Quellen:

„Aachener Nachrichten“	„Kies für den Marktführer“	18.02.1995
Gemeinde Merkstein (Hg)	Die Heimat im Bild	Merkstein 1954
Gemeinde Merkstein (Hg)	Merkstein 1919 - 1959	Merkstein 1959
Gemeinde Merkstein (Hg)	Planung und Aufbau 1961-1964	Merkstein 1964
Gramm/Schreiber	Herzogenrath - ein Stadtprofil	Herzogenrath 1982
Heidbüchel/Kramer	Annales Rodenses Heimatblätter des Kreises Aachen	Aachen 1990
Heimatver.d. Landkreis Aachen (Hg)	Heimatblätter Heft 1/1937	Kohlscheid 1937
Hugot, Leo	Lebendige Vergangenheit im Bild in: „Heimatblätter des Kreises Aachen“	Aachen 1968
Kahlen, Ludwig	Beiträge zur Geschichte Merksteins	Aachen 1950
Kahlen, Ludwig	1919 - 1969 Schlußbilanz	Merkstein 1971
Kahlen, Ludwig	Heimatklänge	Herzogenrath 1977
Kalinka/Schütten	Naturraum Wurmatal	Herzogenrath 1993
Kaymer, Renate	Herzogenrath - Baugeschichte in Heimatblättern des Kreises Aachen	Aachen 1983/84
Korn/Camphausen/Steins	Der Kreis Aachen	Oldenburg 1971
Quix, Christian	Schloß und ehemalige Herrschaft Rimbürg	Aachen 1835

Bildernachweis:

Archiv der Stadt Herzogenrath
Stefan Hau (Repros)
Peter Kuhn
Walter Tomm

„Die Naturfreunde“

Tradition der Naturfreunde

Gegründet wurden die Naturfreunde 1895 in Wien, als ein Teil der Arbeiterbewegung. Im Zeitalter des beginnenden Tourismus bemühten sie sich, naturnahe Freizeit- und Reisemöglichkeiten einer breiten Bevölkerungsschicht zugänglich zu machen. Sie haben damit wesentlich zur Entwicklung des modernen Tourismus beigetragen. Zu ihren Vereinszwecken gehörte schon damals, Naturschönheiten kennenzulernen, die Liebe zur Natur zu wecken und Kenntnisse über Natur und Kultur zu vermitteln. Vor allem in der Gestaltung naturnaher Freizeit- und Urlaubsaufenthalte sehen die Naturfreunde ein probates Mittel, diesen Zweck erfüllen zu können.

Die Ziele der Naturfreunde

Grundlage der Arbeit der Naturfreunde ist die Auffassung, daß der Schutz der Natur untrennbar mit dem Schutz und den Entwicklungschancen der Menschen zusammenhängt. In diesem Zusammenhang haben sich die Naturfreunde seit ihrem Bestehen für die Erhaltung einer lebenswerten Umwelt, für Frieden und Völkerverständigung, für die sozialen und demokratischen Rechte aller Menschen und für eine sinnvolle Freizeitgestaltung eingesetzt. Aufbauend auf ihrer hundertjährigen Tradition, engagieren sich die Naturfreunde heute z.B. für die Realisierung grenzüberschreitender Umweltschutzlösungen und für einen umwelt- und sozialverträglichen Tourismus. Mit der alle zwei Jahre deklarierten „Landschaft des Jahres“ wurde ein Modell geschaffen, das Anliegen einer nachhaltigen Entwicklung von Regionen in die Praxis umzusetzen.

Die Naturfreunde heute

- ◆ Mit 550.000 Mitgliedern in ca. 3500 Gruppen, 39 hauptamtlich geführten Geschäftsstellen und etwa 35.000 ehrenamtlichen Mitarbeitern zählen die Naturfreunde weltweit zu den größten nichtgewinnorientierten Anbietern von Freizeit- und Reisemöglichkeiten.
- ◆ Sie verfügen über etwa 1.000 Naturfreundehäuser in Europa und Übersee.
- ◆ Die Naturfreunde Internationale (NFI) mit Sitz in Wien ist der Dachverband der nationalen Naturfreundeverbände. In folgenden Ländern existieren Naturfreundeorganisationen:
Australien, Belgien, Dänemark, Deutschland, Finnland, Frankreich, England, Holland, Israel, Italien, Luxemburg, Mexiko, Österreich, Polen, Rumänien, Rußland, Schweden, Schweiz, Senegal, Tschechien, Slowakei, Ungarn, USA.